

Nicht nichts

von Danijela Rüppel

Gefangenschaft hat viele Gesichter.

In einer grauen Gefängniszelle zeigt sie wohl ihr kältestes.

Im Anblick einer untergehenden Sonne wohl ihr wärmstes.

In unschönen Erinnerungen gefangen zu sein, wie kann man Gefangenschaft da am besten beschreiben? Als lauwarm?

Ist es gut, sich zu erinnern, oder ist das eher schlecht?

Jemanden ehren. Was bedeutet das?

Einem Menschen huldigen

ihn würdigen und ermutigen

hinter ihm stehen, ihm Dank zuwehen

im festlichen Rahmen, zu nennen seinen Namen

der Bruch einer Lanze.

Doch wofür das Ganze?

Vielleicht...

wenn ich daran zurückdenke, wie es in den ersten Tagen war

dort, an einem Ort, der gar keiner mehr war

für einige Stunden, unumwunden

anzupacken hier und da?

Fremden Menschen zu begegnen

in einer Kulisse des Zerfalls

tröstende Worte zu entgegenen

trotz Kloß im Hals

hinschauen, zuhören, wegschauen, wieder anpacken, durchweg funktionieren

und bloß nicht kapitulieren

nicht vor mir selbst und schon gar nicht vor denen

nicht ich bin an der Reihe, zu nehmen.

Bis endlich Einsatzende, weg von alledem.

Nur weg, ich will's bequem.
Endlich fort - eintauchen in den vertrauten Ort.

Dann: viel reden, immer wieder reden
bis alles aus mir herausgeredet ist, herausgefegt aus meinen Gedanken,
will mich nicht einreihen in den Kreis der "ein bisschen" Kranken.
Ich bin tough, ich bin stark, weil mich jeder genau so kennt und mag.
Ich bin doch Polizistin. Schlichterin, Helferin.
Konfliktvermeiderin.
und manchmal auch Zusammenreißerin.

Und doch scheint es mir fremd
eine Medaille auf dem Hemd
nur weil ich tat, was man mir sagte?
weil ich funktionierte und nichts fragte?

Was hab ich zu vermelden?
Sind nicht die anderen die Helden?
Die, die ganz privat
leisteten den Spagat
und die, die dort wohnen
allesamt ehren und belohnen
die alles verloren
und trotzdem von neuem bauen
die trotz allem nach vorne schauen.

Ich sag es ganz vermessen
meine Pein, die ist gegessen
mir fehlt es an nichts.
Mir ging und geht es gut, ich sag es wiederholt
mir ist nichts passiert, ich hab nichts riskiert
mein Leben wie ein Blumenfeld
Familienglück, Gesundheit, Geld
immer was zum Lachen finden

nie in Lethargie verschwinden.
Nein, es ist nichts, rein gar nichts.

Oder?

Ja nein vielleicht - oder doch?
Ich entscheid mich für das Doch
ganz ohne in ein Loch
zu fallen

ich sag es jetzt mal allen:

Nein, es ist eben nicht nichts!

Es kann überhaupt nicht nichts sein, an zwei Tagen zwanzig Tote vom Schlamm
abzuwaschen, Einblicke in diese Hölle zu erhaschen, die Angehörigen einer Toten zu
vernehmen - mit gutem Benehmen
zu erklären, was dort war
zu verstehen, was da geschah.

Müde Augen schauen mich an
zieh'n mich tief in ihren Bann
Es ist nicht irgendjemand, nicht die Eltern einer Fremden
Es sind die Eltern „meiner“ Fremden
die dalag wie ein Reh
kalt wie Schnee
die ich vom Sande säuberte
die mir mein Herz räuberte.

Eine junge Frau, nein, fast noch ein Mädchen, ach was: ein Kind,
ein Kind, der feste Bestandteil im Herzen dieser beiden Menschen, die ich treffe und
befrage, für alle Zeiten ihr eigenes geliebtes Kind, so wie meine Tochter für immer
mein geliebtes Kind ist - und bleibt.

Deren Kind, mein Kind, deren Kind, mein Kind.
Die Grenzen, sie verschwimmen, sie verdimmen
mir die Sicht
nein, ganz so wie vorher ist es bei mir nicht.

Ich wüsste nur zu gern
des Ehrens wahren Kern.

Geht es um die Fragen:

Wer hat was getan und an wie vielen Tagen?

Wer wie viel geredet, befragt, ertragen?

Sind es die konkreten Fragen

nach Minuten, Stunden, Tagen?

ein Jonglieren mit Zahlen, ein Gewichten von Qualen

das versperrt doch nur die Sicht auf das, was uns Menschen wirklich umgibt.

All das, was sich ständig und unbemerkt zwischen uns schiebt:

Gefühle.

Ein unsichtbares Band, das uns alle verbindet.

Gefühle zu erkennen, sie zu zeigen und zu teilen

das scheint doch, bisweilen

alles was zählt.